

Peter Orth

Praxisorientierung in der religionspädagogischen Ausbildung – Was ist das?

Weitere unsystematische Anregungen für eine Praxisorientierung bereits in der ersten Ausbildungsphase

In Mainz werden an zwei Instituten zukünftige GemeindereferentInnen mit unterschiedlichen Eingangsvoraussetzungen ausgebildet, an der Katholischen Fachhochschule und an dem Bischöflichen Seminar für Gemeindepastoral und Religionspädagogik. Die GemeindereferentInnen müssen neben ihrer Tätigkeit in der Gemeinde auch Religionsunterricht halten. Die Ausbildung muß auf beide Tätigkeiten vorbereiten. Vom Selbstverständnis der beiden Ausbildungsinstitute her muß diese Ausbildung praxisorientiert sein. Diese Forderung gilt für alle unterrichteten Disziplinen, ist aber für die Fächer der Praktischen Theologie bedeutsamer, insbesondere für die Pastoraltheologie und die Religionspädagogik. Dabei haben sich neben den Spezifika der Seminausbildung (gemeinsames Glauben und Leben in einem Haus, kleine Gruppen von 10 bis 20 StudentInnen) Prinzipien der praxisorientierten Ausbildung entwickelt, die auch für die Hochschulen wichtig sein könnten. Denn laut Bernhard Jendorff und eigenen Erfahrungen bleibt vielen StudentInnen oft undurchsichtig, was „das in den theologischen Teildisziplinen Angebotene mit dem späteren Beruf zu tun haben soll“ (Jendorff 1993, 187). Gleichzeitig wird auch in der Zweiten Ausbildungsphase von MentorInnen und FachleiterInnen der Vorwurf erhoben, die universitäre Ausbildung sei zu theoretisch und habe sich von der Praxis zu weit entfernt bzw. bereite nicht ausreichend darauf vor.

1. Zwei Gründe sprechen für eine Praxisorientierung bereits in der ersten Phase der religionspädagogischen Ausbildung:

- Religionspädagogik versteht sich als Teildisziplin der Praktischen Theologie, die die „Praxis“ bereits in ihrem Namen führt. Als solcher geht es ihr darum, die bestehende Praxis zu erheben und im Blick auf die Offenbarung kritisch zu reflektieren, um sie letztlich zu fördern und zu verbessern. Dabei müssen die Ergebnisse der theoretischen Reflexion notwendigerweise in die Praxis einfließen, um dort überprüft zu werden. Dies ist nur möglich, wenn die Praxis bereits in die Veranstaltungen der Praktischen Theologie Eingang findet und die theoretischen Verbesserungsvorschläge an der Praxis erprobt werden.
- Eine strikte Unterscheidung zwischen einer ersten theoretischen und einer zweiten praktischen Ausbildungsphase ist nicht haltbar, auch wenn eine entsprechende Akzentuierung richtig ist. Zukünftige LehrerInnen und in der Pastoral hauptamtlich Tätige benötigen von Anfang an eine Einführung in die Praxis, denn sie müssen sich sofort mit Beginn der zweiten Ausbildungsphase in der Praxis zurechtfinden können. Zudem sind MentorInnen über-

lastet, wenn sie allein für die Praxisorientierung in der Ausbildung zuständig sein sollen. Sie haben in der Regel keine Ausbildung für diese Tätigkeit, fühlen sich oft genug allein gelassen und haben einen durch Berufsroutine speziell auf ihre Praxis vor Ort eingeeengten Blickwinkel. Auch die Begleitung durch die Vertreter der staatlichen oder kirchlichen Ausbildungsinstitutionen wird eher als punktuelle Hilfe empfunden und kann das „Praxisdefizit“ nicht alleine ausgleichen. All das spricht dafür, bereits die erste Phase der Ausbildung praxisorientiert auszurichten.

2. Wie läßt sich eine solche Praxisorientierung realisieren?

2.1 Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß bei allen thematischen Blöcken in den Vorlesungen und Übungen oder Seminaren am Ende auch die Frage beantwortet wird, welche Konsequenzen sich aus dem Gesagten für die Praxis ergeben. Diese Konsequenzen dürfen nicht – wie oft üblich – im Allgemeinen und Unverbindlichen bleiben. Es ist konkret darzulegen, mit welchen Inhalten und Zielen und mit Hilfe welcher Methoden und Medien sich diese Konsequenzen verwirklichen lassen. Beispiele und Anschaulichkeit fördern nicht nur das Verständnis von Schülern im Unterricht, sondern auch das von Studenten in den Vorlesungen.

2.2 Der Praxisbezug wird ebenfalls hergestellt, indem Theologie im Vortrag, im Gespräch, in der gemeinsamen Suche – im Sinne von Korrelation – betrieben wird als „Einübung in eine .. Form raum-zeitlich und biographisch geerdeten Theologisierens“ (Englert 1993, 101). Nur dadurch können StudentInnen lernen, den Glauben der Offenbarung mit den eigenen Erfahrungen zu verbinden.

2.3 Die Praxis des Unterrichtens ist selbst ein wesentlicher Inhalt der Vorlesungen und Übungen. Sie kann folgendermaßen in die Veranstaltungen eingebracht werden:

2.3.1 Unterricht wird gemeinsam beobachtet und analysiert. Dies kann der konkrete Unterricht einer Schulklasse sein, der hospitiert wird. Oder Unterricht wird über Cassetten- oder besser: über Videorecorder präsentiert.

2.3.2 Praxis wird im Rollenspiel simuliert. Das ist möglich, da jeder auf eigene Erfahrungen als SchülerIn zurückgreifen kann und da durch die verschiedenen Praktika auch Erfahrung zuwächst in der Rolle des Religionslehrers.

2.3.3 Die StudentInnen lernen Elemente für die Praxis kennen, die als auflockernde, motivierende und anschauliche Elemente in die Vorlesung oder die Übung „eingestreut“ werden. Mit solchen Elementen können StudentInnen beginnen, sich einen eigenen Vorrat an Methoden und Medien zusammenzustellen. Wer nicht früh anfängt zu sammeln, wird später wenig haben, auf daß er schnell zurückgreifen kann. Solche Elemente werden entweder von dem betreffenden DozentInnen oder von einzelnen StudentInnen vorgestellt.

2.3.4 Die StudentInnen probieren in den Veranstaltungen oder wenigstens im Zusammenhang mit den Veranstaltungen unbekannt Methoden (z.B. auch des

Malens wie das Schreibbild oder Ideogramm) aus. Nur, was bekannt ist, wird nachher in der Praxis eingesetzt werden. Unbekannte Methoden sind mit einer solchen Unsicherheit und Angst besetzt, daß sie keinen Eingang in den Unterricht finden.

2.3.5 Gleiches gilt für Medien, die in der Praxis des Unterrichts eingesetzt werden könnten. Vor allem an Filmen wird verhältnismäßig wenig im RU gearbeitet, weil der Lehrer den Inhalt und die Qualität des Filmes nicht kennt, ein probeweises Anschauen aber scheut, weil das Ausleihen oft mit organisatorischen Mühen verbunden ist. Lehrer, die dagegen gute Filme kennengelernt und erfolgreich mit Filmen gearbeitet haben, setzen eher wieder Filme ein. Deswegen sind solche Medien in den Vorlesungen und Übungen exemplarisch anzuschauen, kritisch zu „testen“ und auf ihre unterrichtliche Relevanz zu prüfen.

2.3.6 Selbstverständlich werden im Rahmen von Seminaren oder Übungen Vorschläge für die Praxis erarbeitet und in der Praxis erprobt, d.h. DozentInnen oder StudentInnen halten den geplanten Unterricht, der wiederum kritisch reflektiert wird. Solcherart bleiben Themen wie Unterrichtsplanung, -beobachtung und -reflexion nicht nur Theorie.

2.4 Auch die Sicht von DozentInnen ist begrenzt und gelegentlich verengt. Um dieser Enge zu wehren und für die StudentInnen den Blick zu weiten, werden nicht nur andere DozentInnen zu Gastvorlesungen eingeladen, sondern auch „Leute aus der Praxis“. Hier wird Praxis – natürlich auch aus einer bestimmten Perspektive heraus – dargestellt und in Erzählungen lebendig.

3. Ringvorlesung

In einer sogenannten „Ringvorlesung“ wird einmal im Jahr ein Thema von allen DozentInnen und StudentInnen gemeinsam behandelt. Dazu wird der normale Vorlesungsplan außer Kraft gesetzt, und alle arbeiten an zwei bis drei Tagen gemeinsam nur an diesem einen Thema. Die Vorteile dieses Vorgehens sind offensichtlich:

- Die StudentInnen verstehen beispielhaft, wie die verschiedenen Disziplinen der Theologie zusammenhängen und wie sich erst im Zusammenspiel der Disziplinen ein vollständiges Bild zu einem Thema ergibt. Das „Schubkastendenken“ wird exemplarisch überwunden. Auch Seminarveranstaltungen, die von zwei DozentInnen getragen werden, weisen in diese Richtung, können aber nicht die gesamte Breite eines Themas ausloten.
- Die StudentInnen erkennen und erproben, wie aus vorbereitenden fachwissenschaftlichen Studien Konsequenzen für die Praxis des Unterrichtens oder der Gemeindegemeinschaft gezogen werden.
- Ein Thema wird intensiver und vertiefter behandelt als das im regulären Vorlesungsbetrieb möglich ist.
- Zudem empfinden es die StudentInnen wohlthuend, zusammen mit allen DozentInnen zu arbeiten und zu sehen, wie ihre „Lehrer“ untereinander umgehen und miteinander arbeiten.

Fragen zum Überprüfen der Praxisorientierung der eigenen Vorlesungen und Übungen

Steht am Ende der thematischen Blöcke Ihrer Vorlesungen oder Seminare jeweils die Frage: Was hat das für Konsequenzen für die Praxis?

Beantworten Sie die Frage nach den Konsequenzen für die Praxis eher allgemein oder mit Hinweis auf konkrete Inhalte, Ziele, Methoden oder Medien?

Arbeiten Sie selbst im Sinne der Korrelation, indem Sie mit Ihren StudentInnen nach den relevanten Erfahrungen ihres Lebens suchen, mit denen sich die Erfahrungen der Offenbarung kreuzen lassen?

Besuchen Sie selbst mit Ihren StudentInnen Religionsunterricht oder präsentieren Sie ihn wenigstens über Cassetten- oder Videorecorder?

Wird in Ihren Seminaren Unterricht im Rollenspiel simuliert?

Lernen Ihre StudentInnen häufig Elemente für die Praxis kennen, die Sie als eine Art Anschauungsmaterial einbringen?

Lassen Sie Ihre StudentInnen Methoden ausprobieren, die in der Regel den meisten unbekannt sind?

Stellen Sie Ihren StudentInnen Medien vor, die im Unterricht Verwendung finden können, und erarbeiten Sie dann mit ihnen, wie ein solches Medium einzusetzen ist?

Erarbeiten Sie zusammen mit Ihren StudentInnen Religionsunterricht, und erproben Sie oder Ihre StudentInnen diese Planung in der Praxis?

Laden Sie gelegentlich „PraktikerInnen“ ein, die von ihren Erfahrungen berichten und von den StudentInnen befragt werden können

(Wenn Sie sieben oder weniger der Fragen mit „Ja“ beantwortet haben, so ist das ein Hinweis, Ihre Veranstaltungen auf ihre Praxisorientierung zu hinterfragen.)

Literatur

- Englert, Rudolf 1993, Die Korrelationsdidaktik am Ausgang ihrer Epoche. Plädoyer für einen ehrenhaften Abgang, in: Georg Hilger/George Reilly (Hg), Religionsunterricht im Abseits. Das Spannungsfeld Jugend – Schule – Religion, München, 97-110.
- Jendorff, Bernhard 1993, Hochschuldidaktik. Aus studentischen Beobachtungen unsystematische Anregungen, in: Religionspädagogische Beiträge 32/1993, 185-188